schon aftumista u. s. w. finden, ähnlich wie in den romanischen sprachen die alten deminutivsuffixe ihre kraft verloren haben, agneau z. b. kaum, oiseau gar nicht verkleinerung bezeichnet.

H. Ebel.

Ueber den accent im lateinischen.

Mit rücksicht auf:

Théorie générale de l'accentuation latine suivie de recherches sur les inscriptions accentuées et d'un examen des vues de M. Bopp sur l'histoire de l'accent par Henri Weil et Louis Benloew, professeurs de faculté. Berlin, Ferdinand Dümmler et Co. Paris, A. Durand MDCCCLV.

Es ist wohl zeitgemäfs und lohnt sich der mühe über den accent der lateinischen sprache zu schreiben, vorausgesetzt, dafs man sich der forderung seiner aufgabe klar bewufst ist, und fähigkeit besitzt, derselben zu genügen. Und rücksichtlich des letzten punktes kann man vom vorliegenden buche von vornherein nur gutes hoffen, denn der eine der herren verfasser, herr Louis Benloew, hat in einem früheren, einen nah verwandten gegenstand berührenden, werke bereits treffliches geleistet.

Welche forderung aber darf die wissenschaft, soll sie wahrhaft gefördert werden, nach ihrem jetzigen standpunkte an ein werk über lateinische accentuation stellen? Sieht man auf das was gewöhnlich unter dieser aufschrift in den sprachlehren dargeboten wird, so scheint der gegenstand weder absonderlich schwierig, noch sehr interessant. Das ganze gesetz des lateinischen accentes ist in zwei sogenannten hauptregeln mit einigen daneben hinlaufenden ausnahmen ziemlich rasch abgethan. Abgethan; denn weder hat jemand bis jetzt sich die mühe gegeben, das princip, aus welchem jene gesetze entspringen, aufzuweisen und zu entwickeln; noch untersucht, wie weit jene äufserlichen regeln nur einer bestimmten periode angehören, während früher andere gesetze herrschten, welche aufzufinden, sei es aus gegebenen historischen daten, sei es durch folge-

rechten schlufs aus dem bau und dem charakter der sprache, grammatisch wie sprachgeschichtlich eine nothwendigkeit ist; noch endlich hat man den wichtigen punkt ins auge gefafst, welchen einflufs der accent einmal vom ursprung an auf die formgestaltung der sprache geübt hat*), so dafs die gleichheit des princips beider zur anschauung gekommen wäre; andererseits aber ob und wie weit er sich in den rhythmischen verhältnissen geltend gemacht hat, so dafs er vehikel dichterischer maafse gewesen ist. Sieht man die aufgabe von dieser seite an, und man mufs sie, will man der wissenschaft gerecht werden, so fassen, und rechnet man endlich hinzu, dafs die untersuchung auch sprachvergleichend so zu führen ist, dafs der unterschied des römischen princips von dem der verwandten sprachen nachzuweisen, und als eine der grundlagen der verschiedenen formgestaltungen aufzuzeigen ist, so erhält der gegenstand einen umfang und eine wichtigkeit, der nicht minder gelehrsamkeit als grammatischen scharfsinn in combination und sonderung erfordert. Vor allen kömmt es demnach darauf an das princip des lateinischen accentes nachzuweisen, und zwar zunächst in der periode der sprache, in welcher er uns sowohl durch die sprachdenkmale als durch die angabe der grammatiker offen vorliegt; ist diefs geschehen, dann wird die frage leichter, ob diefs princip als von jeher in der sprache geltend zu betrachten sei. Was ist nun aber princip des lateinischen accentes? Um diefs zu beantworten, mufs ich überhaupt zeigen, was accent sei, und die weisen, wie er in den sprachen sich manifestirt; was ich um so lieber thue, als ich mich nicht erinnere den gegenstand in seiner allgemeinheit behandelt gesehn zu haben.

Die lehre vom accent bildet in der synthetischen behandlung der grammatik den übergang von der silbe zum wort, das heifst der accent ist es, der das wort macht, wie der ictus es ist, der den rhythmus macht. Der accent ist die kraft, die der einzelnen silbe inwohnt, die anderen sil-

*) Dietrich in seiner abhandlung I. 543 f. dieser zeitschrift hat dies allerdings gethan, ebenso findet sich manches darüber in Reinhardt diss. de vocis intentione. Berol. 1837. K,

ben an sich zu schliefsen, um sie so zum selbständigen worte zu gestalten; er ist dem mehrsilbigen worte nöthig, damit die einzelnen silben nicht blofse silben bleiben, sondern ein wort in sich und gegenüber den anderen worten des gedankens werden; er ist dem einsilbigen worte nicht minder aus dem letzten grunde nöthig.

Zweierlei folgt hieraus:

1) dafs in jeder sprache, so lang sie die selbständigkeit des wortes den anderen worten gegenüber wahrt, und nicht mehr oder minder aufgiebt, indem sie die worte nur als unselbständige satzestheile fafst und so den satzaccent statt den wortaccent hinstellt, wie das französische und das judenmauscheln, jedes wort, ein- oder mehrsilbig, einen accent haben mufs, so dafs das scheinbar nicht accentuirte sich mit dem folgenden oder vorhergehenden vereint;

2) dafs ein wort nur einen accent haben kann, denn nur scheinbar treten mehrere, dem grade nach verschiedene, accente in einem worte auf (féldmárschall); es ist dann entweder nur ein accent, oder nicht blofs ein wort vorhanden.

Ist also der accent die kraft der einen silbe zur bildung des wortes, so hat die sprache dreierlei mittel, der silbe diese kraft zu geben,

1) durch blofse hervorhebung — (mútter),

2) durch die erhebung (musikalische) — ἔλεγε,

3) durch die dehnung (prosodische) derselben, — (váter), wobei für das princip es gleichgiltig ist, ob die sprache durch den accent die kurze silbe dehnt (neuhochdeutsch), oder den accent der schon gedehnten silbe zuertheilt (civitátis). Je nachdem eine sprache eines oder das andere, oder eines und das andere dieser drei mittel wählt, um den accent zur erscheinung zu bringen, ist das princip der accentuation ein verschiedenes; der Grieche ist nur nach no. 2 verfahren, das neuhochdeutsche nach no. 1 und no. 3, das polnische nach no. 3. Welches aber ist nun der standpunkt des lateinischen? sicher nicht der des griechischen; ich komme später darauf zurück, und werde dann hoffentlich nachweisen, dafs rücksichtlich der mittel der bezeichnung

der accentuation das römische dem neuhochdeutschen viel näher liegt als dem griechischen.

Aber ist so das mittel oder die weise, wie der accent bezeichnet wird, bestimmt, so tritt die frage auf, welche silbe des wortes die sprache sich für den accent wählt, die frage nach der stellung des accents. Auch hier sind drei weisen möglich. Festzuhalten ist zunächst, daſs der accent zweierlei will, die vereinigung der silben zum wort und die selbständigkeit des wortes gegen das folgende des satzes. Es muſs der accent eine stelle haben, wo beides ihm möglich wird. Da es in der natur des sprechens liegt, daſs im wort die silben dem ende zueilen, so liegt keine schwierigkeit darin wie weit der accent vom anfang des wortes entfernt liegt; in *ἀνατομή* hat die endsilbe es leicht, die drei anfangssilben anzuziehen, denn sie eilen von selbst zu ihr hin. Anders ist es, wie weit der accent vom ende entfernt sein kann, um die folgenden silben so festzuhalten, daſs sie noch hörbar bleiben, und sich nicht dem folgenden worte anschlieſsen; in *ἐχειροτονησαν αὐτόν* würden die letzten silben zu *αὐτόν* eilen. und zu *ἐχείροτον ησαναυτόν* werden. Es hängt aber die entfernung der accentstelle vom auslaut von mancherlei individuellen umständen ab, von der kraft des accents, dem mittel seiner manifestation und von dem gröſseren oder geringeren werth der letzten silbe*). Ich nenne diese erste rücksicht für die bestimmung der stellung des accents, die eine rein phonetische ist 1) die bestimmung der stellung durch die tragweite der kraft.

Es giebt daneben eine zweite rein dem volke und seinem ohre individuelle, ich meine den wohlklang; davon läſst sich nicht rechenschaft geben, man muſs hier der subjectivität rechnung tragen, so lange einem tieferen gesetze

---

*) Ich meine hier nicht etwa den werth, den die silbe durch länge und kürze erhält, wie im griechischen, sondern überhaupt den werth, welchen das volk in der aussprache auf sie legt, der sich von ihrer seltenen reinen erhaltung zur gröſsern oder geringern euphonischen modification, sei es vocalisch oder consonantisch, durch pause oder durch das folgende wort, und dann bis zur völligen, oft (wie im französischen) destructiven theilweisen oder gänzlichen tilgung derselben (donnent, avaient) steigert.

nicht abbruch geschieht. So liegt der steten betonung der penultima im polnischen ein dem volke euphonisch scheinendes zu grunde, ebenso wie der römischen betonung der langen penultima; ich nenne diese ebenfalls phonetische rücksicht: 2) die bestimmung der stellung durch wohlklang.

Obwohl indessen der stellung des accents in fast allen sprachen eine phonetische rücksicht zu grunde liegt, kann doch entweder neben dieser wie im griechischen, oder mit vernachlässigung derselben, wie im neuhochdeutschen, die rücksicht auf bedeutung maſsgebend werden. Es wird die silbe des wortes mit dem accent belegt, die der bedeutung nach die wichtigste erscheint. Hierbei indessen sind zwei schon angedeutete fälle möglich, es geschieht dieſs 1) in dem maſse als es nach den phonetischen gesetzen über die stellung des accents möglich ist (so im griechischen), oder 2) diese phonetischen gesetze finden gar keine berücksichtigung, wie dieſs der neuhochdeutsche standpunkt ist. Aber auch darin zeigt sich die individualität der völker verschieden, daſs sie für das bedeutungsvolle einen verschiedenen maſsstab haben, bald einseitig bald mit tiefer gedankenvoller einsicht sondernd. Während einerseits 1) das allgemeine als das wichtigere, zu betonende, das individualisirende als das minder bedeutende erscheint, kann 2) andererseits gerade dieſs als hervorzuhebend, jenes als minder prägnant betrachtet werden, oder aber 3) bald das eine bald das andere berücksichtigt werden. So steht das neuhochdeutsche fast ganz auf dem ersten standpunkte, nämlich in allen ableitungen und verschmolzenen compositionen (líebte, gelíebt, durchlébt), und wendet nur in den noch gefühlten compositionen und fremdworten, den individualisirungsaccent an (únrein, dúrchziehen gegen durchzíehen, haúptstadt), das griechische hingegen hält sich in schöner weise innerhalb der dritten auffassung, zugleich auf dem boden des phonetischen gesetzes fuſsend, *τύπτομεν*, *λόγος* gegen *δμωός* (neben *δμῶες*, *δμῶας*), *ἔλεγεν*, *εἴληφα*, *ἄμουσος*, *εἰπέ*, *λαβέ* im gegensatz zu *μάθε* u. s. f. Neben diesen beiden punkten — den mitteln zu seinem ausdruck, und den rücksichten, die seine stellung bedingen — liegt ein drittes principielles,

in dem maſse und in der art des einflusses des accents 1) auf die bildung der formen (viéns, venóns, cógo = cóigo zu coëgi = coégi, pergo = pérrigo zu perréxi), 2) auf die rhythmische behandlung der accentuirten und accentlosen silben. Beide gegenstände sind wenig in den grammatiken behandelt worden, obwohl der einfluſs des letzteren von der höchsten wichtigkeit ist, namentlich für das lateinische, wie ich denn später hieraus wichtige erklärungen für den gegensatz der horazischen maſse zu den gleichen im griechischen hernehmen werde.

Sind nun in dem obigen, so viel ich sehe, die organischen gestaltungen, in denen sich der accent der sprachen bewegen kann, angegeben; so hat die untersuchung der einzelnen sprache zu sehen, welche derselben in ihr zur geltung gekommen sind, wobei der historischen entwickelung — welche indessen, wenn die sprache sich erst fest gebildet, nur sehr unwesentlich ist — rechnung zu tragen ist. Ist dieſs geschehen, d. h. sind die gesetze des accents der sprache klar gefaſst, sein einfluſs, seine wirkung auf bildung der sprachformen, wie umgekehrt deren einfluſs auf ihn erkannt, dann läſst sich mit sicherheit der rückschluſs auf die allgemeinen principien machen, von denen aus die sprache diese bestimmten gestaltungen angenommen hat; dann ist man aber auch erst auf den punkt gekommen, sprachvergleichend zu verfahren, d. h. die verschiedenheit der principien hervorzuheben, welche individuell die abweichung, ja den gegensatz der einzelnen sprachen desselben stammes motiviren. Es ist der weg, von der offen liegenden wirkung zur kraft der ursache zurückzugehen, der einzige weg, den die besonnene forschung gegenüber dem wieder auftauchenden aprioristischen geschwätz mit sicherheit einschlagen muſs. Auf ihm würde sich dann herausstellen, welchen werth die sprache dem einzelnen wort im gedanken giebt, d. h. ob sie seine selbständigkeit den anderen worten gegenüber zur geltung bringt, oder ob sie die worte mehr in die einheit des gedankens aufhebt; im ersten falle tritt der accent in seiner zweifachen bedeutung — vereinigung der silben zum wort, selbständigkeit des wortes den ande-

ren worten gegenüber — auf, im letzten ist seine zweite bedeutung geschwächt, wo nicht aufgehoben; im ersten falle wird der erhaltung und der unveränderten aussprache des auslautes rechnung getragen, im zweiten kann die letzte silbe schwinden, sich verkürzen, oder ist dem euphonischen einflusse des folgenden wortes unterworfen; im ersten falle hindert nichts dafs der accent den auslaut treffe, im zweiten flieht er denselben so viel er kann. Es ist unglaublich wie verschieden die accent- und die formgesetze sich durch diese verschiedenen principien in den einzelnen sprachen gestalten, ja nicht in der einzelnen sprache, sondern in derselben sprache in den verschiedenen gattungen der rede. Oder giebt es etwa in der verschiedenen gestaltung der letzten silbe des wortes in poesie und prosa, in der sprache der dichter im gegensatz zu der der prosaiker, im griechischen und römischen einen anderen grund, als dafs hier die verständigkeit der überlegung das einzelne — das wort — in seiner selbständigkeit festhält, dort der schwung der begeisterung es zum ganzen hinreifst. Aber auf diesem wege würde sich auch ergeben, welche gröfsere oder geringere plastische kraft die einzelne sprache in der wahrung, erhaltung und entgegensetzung der einzelnen momente bei der bildung des wortes als ganzen habe. Von der plastischen schönheit und dem reichthum des griechischen bis zu der oft destructiven armut des neuhochdeutschen liegen unendlich viele stufen. Während das griechische in dem einen worte plastisch das mannichfachste zusammenfafst — prosodischen unterschied, accent, sinnesbedeutung, rhythmischen ictus —, jedem im sprechen sein recht ertheilend, keines aufgebend (erhält es ja den accent sogar beim wegfall des accentuirten vocals des auslautes), schrumpft dieser reichthum im römischen merklich zusammen, ist im neuhochdeutschen zur dürftigkeit herabgesunken, die stärker noch im polnischen hervortritt.

Endlich aber würde sich auch herausstellen, welche kraft dem phonetischen gegenüber die sprache der bedeutung giebt. Gegensätze bilden hier, und zwar schlagende, das römische und neuhochdeutsche. Jenes gestattet der bedeutung

weder beim accent noch mit einigen ausnahmen in der wortbildung irgend einen einflufs (fácit, réficit, fecérunt), ja zernichtet durch die macht des phonetischen das bedeutungsvolle (pono, pergo, cogo, prosa), dieses hält die bedeutung so fest, dafs es organisches aus diesem grunde nicht minder destruirt als jenes*). Anders das Griechische. Hier ist ein gegensatz ganz unmöglich, denn das wort bedeutet im griechischen nicht, sondern ist unmittelbar individualisirter begriff, in dem inhalt und form aufgehoben ist. Nirgends also ist die bedeutung übersehen, nirgends aber auch hervorgehoben. Accent und form dienen nur zum individualisiren, da bedarf es bald der hervorhebung des allgemeinen, bald des besonderen.

Diefs sind meiner ansicht nach die principien, welche die sprachen bei regelung des accents bestimmt haben. Es würden demnach bei behandlung des römischen accents folgende fragen in betracht kommen,

1) welche mittel hat die sprache zum ausdruck des accents,
2) welche stellung im worte nimmt er ein;
3) welches verhältnifs hat er zu der formbildung,
4) welches zu den rhythmischen verhältnissen der poetischen mafse?

und nach lösung dieser punkte, welche auf die historische entwickelung einzugehen hätte, folgt dann die wichtige erörterung, welche principien diesen accentgesetzen zu grunde liegen; und in welchem verhältnisse dieselben zu denen stehen, von welchen die andern indogerm. sprachen ausgehen.

Nachdem ich diefs festgesetzt, werde ich in einem zweiten artikel zeigen, wie dem gegenüber die treffliche arbeit der herren verfasser und ihre resultate sich stellen.

A. Benary.

---

*) Wenn Göthe rückkëhr, ünfäll und vieles andere der art im hexameter — selbst in höherer sprache — mifst, so fufst er freilich auf dem destructiven sprachprincip, aber auf der lebendigen aussprache; nicht er ist zu tadeln, der aus diesem lebendigen born schöpfte; wer tadeln will, der tadle die sprache, die, aus dem gefühle des princips heraus, so und nicht anders verfährt.